

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserationspreis
10 Pf. pro dreizehnpaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 5.

Freitag, den 15. Januar

1892.

Bekanntmachung,

den 11. Reichenfrauenbezirk betreffend.

Frau Emilie Auguste verehel. **Bärwald** geb. Hünchen zu Gauernitz
ist am 9. dieses Monats als **stellvertretende Reichenfrau** für den 11. Reichenfrauenbezirk, welcher aus den Dörfern
Gensstappel, Gauernitz, Hartha, Pinkowitz, Klipphausen, Nöhrensdorf, Kleinshörsberg, Niederrartha, Wilsberg und Weistroy einschließlich der zu denselben gehörenden Rittergüter
besteht, in Pflicht genommen worden.
Meissen, am 11. Januar 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Die Mühlenbesitzerin Frau Amalie Theresie verw. **Kirsten** in Helbigsdorf beabsichtigt, auf dem unter Nr. 411 des Flurbuchs für Helbigsdorf gelegenen Grundstücke zu vor-
theilhafterer Ausnutzung und Regulierung des Betriebswassers einen Teich anzulegen.
In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen diese Teichanlage,
deren Plan aus den an hiesiger Kanzlei stehenden Unterlagen ersicht werden kann, soweit sie nicht auf besondern Privatrechtstiteln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen,
vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.
Meissen, am 12. Januar 1892.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Tagesgeschichte.

Mit einer unfruchtbaren Discussion und einem praktisch
werthlosen Beschlusse hat der Reichstag am Dienstag seine dies-
jährigen Arbeiten begonnen. Die freisinnige Partei hat die
Genehmigung erhalten, ihren Wunsch erfüllt zu sehen: Der
Diätenantrag ist vom Reichstage wieder einmal ange-
nommen worden — um demnächst vom Bundesrathe aufs
neue verworfen zu werden. Daß der gefasste Beschluß von
diesem Schicksal betroffen werden wird, darüber ist sich niemand
im Zweifel und darum war die ganze Berathung nur eine den
Herren Richter und Genossen zuliebe ausgeführte Komödie.
Das Centrum und ein Theil der Nationalliberalen haben wohl
nur um der alten Tradition willen für den Antrag gestimmt.
Sie dachten: Nützt es nichts, so schadet es doch nichts. Be-
kamen die Herren Abgeordneten Diäten, so würde freilich jede
solche nutzlose Unterhaltung dem Reiche 7—8000 Mark kosten,
indessen auch so ist es schade um die schöne Zeit, die dem
Reichstage schließlich noch recht fehlen dürfte, wenn er mit
seinen Arbeiten vor Oftern zu Ende kommen will. Daß die
Debatte keine neuen Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Frage
erbringen würde, war vorauszusetzen, denn das Für und Wider
bezüglich der Diäten ist in früheren Legislaturperioden schon so
gründlich erschöpft worden, daß sich die gestrigen Redner, so-
weit sie besonnen waren, sich an die Sache zu halten, ausschließ-
lich auf Wiederholungen beschränken mußten.

In Bezug auf das Trunkfuchsgesetz, oder wie es richtiger
bezeichnet ist, Gesetz, betreffend die Bekämpfung der Trunk-
sucht finden augenblicklich im Reichsamt des Innern noch Be-
rathungen statt, welche einige in der letzten Plenarsitzung des
Bundesraths in Vorschlag gekommene Abänderungen der Aus-
schußentwürfe zum Gegenstande haben. Die Beratungen dürften
im Laufe der nächsten Tage beendet werden, sodas der Ge-
setzentwurf in der am Donnerstag stattfindenden Plenarsitzung
des Bundesraths wird erledigt werden und alsbald an den
Reichstag gelangen können.

In den öffentlichen und privaten Erörterungen über die
Handelsverträge ist den verbündeten Regierungen wiederholt der
schwere Vorwurf gemacht worden, sie hätten bei der Ausar-
beitung der Verträge keine Sachverständigen gehört. Dieser
Anklage tritt nunmehr die offizielle „Norddeutsche Allgemeine
Zeitung“ mit folgendem Artikel entgegen: „In demjenigen
Theile der Tagespresse, welcher sich zum Sprachrohr der durch
die neuen Handelsverträge enttäuschten oder aus sonstigen
Gründen mit denselben unzufriedenen Interessentenkreise macht,
begegnet man neuerdings wieder dem Vorwurf, daß die In-
dustriellen Deutschlands nicht zur Genüge zur Berathung der
Handelsvertrags-Verhandlungen herangezogen worden seien.
Es wird besonders auf Oesterreich-Ungarn exemplifiziert und
auf die dort bei Eintritt in die Vertrags-Verhandlungen re-
gierungsförmig veranlaßten Enquêtes verwiesen. Aus dem Um-
stande, daß derartige Enquêtes in demselben Umfange und un-
mittelbar vor oder während der Verhandlungen bei uns nicht
angestellt worden sind, glaubt man den Schluß ziehen zu
dürfen, daß deutscherseits auf die Wünsche und Interessen der
heimischen Industrie nicht ausreichende Rücksicht genommen
worden sei, worin ein berechtigter Grund zur Verstimmung und
sogar zur „Beunruhigung“ unserer Industriellen liege. Den
Vorwurf, der hier gegen die verbündeten Regierungen erhoben
wird, hat der Reichskanzler schon in der Rede, mit welcher er
am 10. Dezember v. J. im Reichstage die Einbringung der
Handelsverträge begleitete, als sachlich unbegründet zurückge-
wiesen, indem er darlegte, wie in der handelspolitischen Ab-
theilung des Auswärtigen Amtes, im Reichsamt des Innern,

und nicht minder bei den mit den Handelsangelegenheiten be-
faßten Ressortministerien der Bundesstaaten, insbesondere auch
bei dem preussischen Handelsministerium, seit langen Jahren
das aus den Berichten der Handelskammern, aus der Literatur,
der Presse und aus Petitionen sich ergebende Material sorg-
fältigst gesammelt und geordnet worden sei, so daß es, als die
ersten Schritte zu den Verträgen schon worden seien, bereit
dagelegen habe. Ueberdies seien auch noch im Laufe der Ver-
handlungen bei allen schwierigen und zweifelhaften Fragen
Sachverständige aus Interessentenkreisen gehört worden. Gerade
durch dieses von der deutschen Regierung beobachtete, auf lang-
jährige und vielseitige Beobachtungen beruhende Verfahren,
welches übereinstimmend und vorbrüchlichen Ansprüchen im Augen-
blick der eigentlichen Action das Gegengewicht hielt, ist unseres
Erachtens eine gleichmäßige Berücksichtigung und gerechte Ab-
wägung aller in Frage kommenden, zum guten Theil einander
bekämpfenden Interessen verbürgt worden. Aus der That-
sache der Nichterfüllung mancher Einzelwünsche darf kein Rückschluß
dahin gezogen werden, daß dieselben bei den Verhandlungen
nicht geprüft und vertreten worden sind.“

Rom, 10. Januar. Der heute erschienene Bericht des
Deputirten Melloni empfiehlt die Billigung der Handelsverträge
mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn. In
dem Berichte heißt es, die betreffenden Verträge bildeten keinen
wesentlichen Wechsel des Zollsystems, sondern hätten eine große
politische und wirtschaftliche Bedeutung. Deutschland habe
sein System geändert, indem es die Principien eines zugrosen
Schutzes der Landwirtschaft und der Zoll-Autonomie aufgab
und darnach trachtete, die ökonomische Vorherrschaft im con-
tinentalen Europa sich zu erobern, wobei es aus dem Fehler
Frankreichs Nutzen ziehen wolle, welches sich mit eisernen
Schranken umgebe. Es sei zu wünschen, daß die Handelsver-
träge mit der Zeit eine größere Wirksamkeit erlangten, sich auf
einen größeren Kreis von Gegenständen ausdehnten, weitere
Gebiete in ihren Bereich zögen und eine lange Periode der
Ruhe eröffnen. Der Bericht billigt jedoch die Dauer der
Verträge für 12 Jahre, da hierdurch die von den landwirth-
schaftlichen und industriellen Unternehmungen gewünschte Sta-
bilität dargeboten werde. Bei der Untersuchung der einzelnen
Bestimmungen des österreichisch-ungarischen Vertrages erklärt der
Bericht, der Vertrag scheine ihm eine Befähigung desjenigen
von 1887 zu sein; es wäre wünschenswerth gewesen, daß man
denselben verbessert hätte, denn die österreichischen Ausfuhrn
nach Italien überfliegen um ein Beträchtliches die italienischen
Einfuhren nach Oesterreich. Der Berichterstatter verhehlt sich
die Schwierigkeiten nicht, die sich hierbei entgegenstellten und
erkennt an, daß das Mißverhältniß im Gleichgewichte nicht ganz
von dem Zollregime, sondern auch von der wirtschaftlichen
Gestaltung beider Länder abhängt. Was den deutschen Han-
delsvertrag betreffe, so erachte er die Herabsetzung des Zolles
auf gewöhnliche Weine von 24 auf 20 Mark für ungenügend,
glaubt aber, Italien würde einigen Nutzen aus den Zöllen von
10 Mark auf Verschnittweine und von 4 Mark auf Weintrauben
erzielen und erinnert daran, daß der deutsche Reichskanzler Graf
v. Caprivi erklärt habe, er wolle die Einfuhr von italienischen
Weinen begünstigen, um dem Alkoholismus entgegen zu arbeiten
und die Einfuhr von Kunstweinen zu verhindern. Schließlich
spricht der Bericht seine Freude über dieses Programm aus,
wünscht jedoch wirksamere Zollreformen.

Je weiter die Influenza aus der Lombardie nach dem
Süden vordringt, um so mehr scheint sie an Gefährlichkeit
zu verlieren. Jetzt werden die ersten Influenzafälle aus Neapel
gemeldet, aber mit dem Bemerkten, daß die Krankheit gutartig

verläuft. Schon in Rom hat die Influenza keine sonderliche
Steigerung der Sterblichkeit zur Folge gehabt, während in Ober-
italien die Todesfälle in Folge der Influenza noch immer er-
schreckend zahlreich sind. Aus Genua meldet man, daß dort in
der ersten Woche des neuen Jahres 502 Menschen gestorben
sind, während selbst bei der letzten Choleraepidemie im Jahre
1886 in der schlimmsten Woche nur 486 Todesfälle zu ver-
zeichnen waren, und in normalen Zeiten durchschnittlich jede
Woche 165 Todesfälle vorkommen. In Mailand und Turin
hält sich die Sterblichkeit auf einer Höhe, welche die normale
um das Dreifache übersteigt. Wie aller Orten beobachtet wird,
räumt die Krankheit besonders unter den bejahrten Leuten auf.
In dem Bürgerhospital zu Mailand sind in den letzten 18
Tagen gerade so viel Insassen gestorben, als sonst durchschnittlich
in einem ganzen Jahre sterben.

Aus dem Czarenreiche bringen neue unheimliche Ge-
rächte über entdeckte nihilistische Verschwörungen und Geheim-
druckereien und in Verbindung hiermit stehende Verhaftungen
in verschiedenen russischen Städten in die Welt. Speziell
sollen in das Petersburger Festungsgefängniß zwei Personen
eingeliefert worden sein, welche in das auf der Czaren bei seiner
Reise aus der Krim angeblich versuchte Dynamitbom-
bententat mit verwickelt sind. Die Wahrheit über letzteren Ver-
gang wird man wohl schwerlich vollständig hören.

Petersburg, 12. Januar. Die Polizei verhaftete in
Wladimiroff 20 Nihilisten, die der Beraubung der Staats-
kasse verdächtig erschienen. Aus letzterer wurden kürzlich
340 000 Rubel entwendet. Die Polizei entdeckte einen unter-
irdischen Gang, der von der Wohnung eines der verhafteten
Nihilisten Namens Seltow ins Staatskassengebäude von Wla-
dimiroff führt.

Ueber die von der Hungersnoth betroffenen russischen
Provinzen gehen der „Times“ seit einiger Zeit eine Reihe auf-
persündliche Anschauung gegründeter Berichte zu, von denen wir
bereits Einiges mitgetheilt haben. Aus den interessanten, von
Woronich datirten Schilderungen greifen wir noch folgende be-
zeichnende Auszüge heraus: „Meine Beobachtungen in den
Gouvernements Tula und Njasan gehen dahin, daß Tula eine
ausgezeichnete Weizenerte gehabt hat. Es leidet deshalb auch
nicht schwer. Dennoch sehen die Gutsbesitzer voller Furcht der
Zukunft entgegen. Sie finden Arbeit für ihre Bauern, lassen
hauptsächlich für die Kinder bestimmt und können nicht einen
Wagenlabungen Roggen vom Kaukasus kommen und hoffen
bis zum nächsten Frühjahr damit durchzukommen. Allgemein
aber glaubt man, daß sich die Hungersnoth im nächsten Jahre
wiederholen wird, und es herrscht nur eine Meinung, daß dann
der russische Nationalbankrott eintreten wird. Mein erster Be-
such in dieser Provinz galt dem Gute einer Wittve, an die ich
ein Empfehlungsschreiben besaß. Eine junge Dame, welche
Freimahlzeiten für die Armen besorgte, eine Schülerin Tolstois,
wohnte bei ihr. Meine Wirthin war der Ansicht, daß das
Geld heillos sei. Die Weizenkörner hätten freilich den Aller-
ärmsten 30 Pfd. Getreide per Kopf gegeben. Dieses sei aber
hauptsächlich für die Kinder bestimmt und könne nicht einen
Monat reichen. Bei der Vertheilung kämen auch allerhand
Unberechtigten vor. Das Schlimmste sei, daß die reichen
Gutsbesitzer sich zur Zeit von ihren Gütern fernhielten und
den ärmeren Gutsbesitzern auf diese Weise die ganze Last auf-
bürdeten, für die Armen zu sorgen, obgleich es ihnen selbst
nicht viel besser ging. Späterhin entdeckte ich, daß die reichen
Kaufleute wenig Vertrauen zur Gesellschaft des rothen Kreuzes
haben. Sie würden es vorziehen, ihre Geldbeiträge persönlich
unter die Bauern zu vertheilen. Die Regierung gestattet es
aber nicht. Unter dem Publikum herrscht die Ansicht, und sie

fi nicht ganz unbegründet, daß viel von dem der Gesellschaft des rothen Kreuzes gegebenen Gelde niemals seiner Bestimmung gemäß verwendet wird. Was im Frühjahr kommen wird," sagte meine Wirthin, "ist unmöglich zu sagen. Wahrscheinlich wird das Volk, zur Verweigerung getrieben, plündern und sengen." Millionen und Abermillionen sind in den Trüben der Centralcomité's der Gesellschaft in St. Petersburg und Moskau geflossen, wo aber das Geld bleibt, weiß Niemand. Später zeigte man mir die umliegenden Dörfer und ich ging selbst in eine ganze Anzahl von Bauernhäusern. Der Anblick war theilweise so furchtbar und so Abscheu erregend, daß mich auch jetzt noch ein Schauer ankommt, wenn ich nur daran denke. — Andererseits fügt jedoch der Berichtsteller hinzu: Es wäre natürlich ein Unfuss, von einem allgemeinen Verhungern zu sprechen. Da, wo wir die Hütten abgedeckt fanden, weil die Besitzer das Dachmaterial zum Heizen verwendeten, kann man allerdings annehmen, daß das Elend grenzenlos ist. Dem Wind und Wetter setzt sich nicht aus, wer nicht dazu gezwungen ist. Aber wir trafen doch auch viele Familien, die Brod verbackt hatten — jene großen, unendlich großen russischen Brode — das nicht allein für ein oder mehrere Tage, sondern auch für mehrere Wochen ausgereicht hätte und in einzelnen Fällen stießen wir sogar auf Wohlhabenheit — 8 bis 10 Personen saßen an dem mit dampfenden Speisen bedeckten Tisch — und wieder an anderen wurde uns zu erkennen gegeben, daß man unseren Besuch nicht wünscht, weil man keine Hilfe brauche. Viele haben die Neigung, ihre Nothlage zu übertreiben. Im Allgemeinen fand sich ein gewisser Stumpfzinn, der mit der Ueberzeugung rechnet, daß der Jar die Verpflichtung hat, die gesammte Bevölkerung zu erhalten. Deshalb werden auch unausgesehrt Briefe und Telegramme an ihn aufgegeben, die natürlich nicht abgehen, aus denen aber diese Ueberzeugung hervorleuchtet. — Wenige Minuten, nachdem man ein Dorf verlassen, in dem es hoffnungsvoller aussieht, stößt die beabsichtigende Gesellschaft dann auf Hütten, die einen Jammer umschließen, von dem man sich keine Vorstellung machen kann. Hand in Hand mit der Noth und dem Stumpfzinn geht dann starrender Schmutz, gisterfüllte Strickluft, die Erzeuger und Träger von Krankheit und Seuche.

London, 23. Januar. Einer Norddeutsche aus Hongkong vom 13. Januar zufolge ist der englische Dampfer Nanchow in den chinesischen Gewässern bei den Supchi-Spizen untergegangen. 414 Menschen sind dabei ums Leben gekommen, darunter die ganze aus Europäern bestehende Mannschaft. Als Ursache des furchtbaren Unglücks wird ein Bruch des Schraubenschiffes bezeichnet.

Baterländisches.

— Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht folgenden Dank Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg: „Es sind mir während meiner durch Gottes gnädigen Beistand nunmehr überstandenen schweren Krankheit aus allen Kreisen der Bevölkerung hier in Dresden und im ganzen Sachsenlande, sowie von Auswärts so viele Beweise der herzlichsten Theilnahme zugegangen und ist letztere in so mannigfacher Weise zum Ausdruck gekommen, daß es mir ein Herzensbedürfnis ist, hierfür öffentlich meinen warmsten Dank auszusprechen. Die in den Tagen meiner Erkrankung allgemein kundgegebene so warme Theilnahme hat meinem Herzen sehr wohlgethan.“

Georg Herzog zu Sachsen.

— Der erste diesjährige Rossmarkt in Dresden wird am Montag, 25. und Dienstag, 26. d. M. in den Räumen der vormaligen Reiterkaserne an der Wiesenthorstraße abgehalten werden.

— Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß Postunterbeamte im Postpäckerdienste sich an den Händen dadurch schwer verletzt haben, daß die zum Verschluss von Kisten verwendeten Nägel an legeren seitlich hervorstachen und bei scharfer Handhabung des Gepäcks von den betreffenden Unterbeamten nicht wahrgenommen worden waren. Den Absendern von Kisten empfehlen wir daher dringend, dieselben vor ihrer Einlieferung zur Post noch einer genauen Prüfung zu unterziehen, ob etwa an irgend einer Seite Nägelspitzen hervorstehen, und wenn dies der Fall sein sollte, entsprechende Abhilfe zu schaffen.

— Vor der 4. Strafkammer zu Dresden hatte sich dieser Tage wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zc. der 1858 geborene Handarbeiter Moriz Wünschmann aus Grumbach zu verantworten. Der Angeklagte gab zu, daß er während der Schonzeit aus einem zum Rittergut Umbach gehörigen Bach eine Forelle gefangen und verpeist habe, bestritt aber hartnäckig, daß von ihm am 14. Nov. Abends aus dem Gehöft des Gutsbesizers Müller in Grumbach 2 Pferdebedecken, ein Schürffel und 1 Ueberzieher gestohlen worden seien. Auf Grund eines umfangreichen Indicienbeweises wurde der Angeklagte jedoch für schuldig befunden und unter Ausschluß mildernden Umstände zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

— Meissen. Am vorigen Sonnabend feierte der Professor der Geschichte an der Fürstenschule zu St. Afra Hr. Heinrich Theodor Platze sein fünfundsanzigjähriges Jubiläum als Mitglied des Sächsischen Lehrerkollegiums.

— Ein Jubiläum von besonderer gewerblicher Bedeutung kann in Pirna nächsten Monat begangen werden, da am 22. Februar sechs Jahrhunderte verflossen sein werden, seitdem Bischof Witthigo von Meissen, als damaliger Herr und Gebieter von Pirna, den dortigen Schuhmachern die Rechte einer Innung verlieh; man rüftet sich zu einer Feier des Jubiläums.

— In Oberschöna b. Freiberg feierte kürzlich Herr Parzer Klösch sein 25jähr. Amtsjubiläum. Viele höchst werthvolle Geschenke, sowie zahllose Gratulationen wurden demselben von allen Seiten zu Theil.

— In Höfendorf brannte am 4. Januar früh zwischen 2 und 3 Uhr die zur Stubenmühle gehörige Scheune nieder.

— Einem Schwindel fiel kurz vor Weihnachten die größte Zahl der Mitglieder der Stadtkapelle zu Rochlitz zum Opfer. Sie waren von einem angeblichen Musikdirektor Köcher, der angab, sich in Geringwalde etabliren zu wollen, zur Aushilfe bei dessen Antrittskonzert engagirt worden; sie fuhrten denn an dem festgesetzten Tage auch nach Geringwalde und spielten nun unter Köchers Direktion das Konzert. Bei der Schlussnummer übergab dieser den Taktstock jedoch den ersten Violinisten, da er sich, wie er sagte, die Musik einmal von unten, vom Saale aus, anhören wollte. Köcher benutzte den Augenblick, um sich an die Kasse zu begeben, ihr den gesammten Inhalt zu entnehmen und mit demselben sich aus dem Staube zu machen.

— In der Zeit vom 31. Dezember Mittags bis zum 2. Januar Mittags sind bei den Postanstalten in Dresden rund 1 019 100 gewöhnliche Briefpostsendungen, darunter 405 000 in der Residenz eingelieferte Briefe u. s. w., zur Bestellung bzw. Ausgabe gelangt. Auf jeden Tag, von Mittag zu Mittag entfallen mithin gegen 509 550 Briefe, d. i. das 7/10fache der zu gewöhnlichen Zeiten täglich eingehenden Sendungen. Da angenommen werden kann, daß die Zahl der nach auswärts gefandten Briefe auch in der Neujahrzeit mindestens nicht geringer gewesen ist, als die Zahl der angekommenen, so wird die Gesamtzahl aller Briefe, welche die Bewohner Dresdens beim Jahreswechsel abgehandelt und empfangen haben, auf mehr als 2 Millionen Stück zu berechnen sein.

— Nach beendeter Tanzmusik brach am Montag früh in Reibitz gegen 2 Uhr in dem zum „Bad Milbenstein“ dortselbst gehörigen Tanzsaal Feuer aus; dasselbe löschte in kurzer Zeit den nicht massiv gebauten Saal gänzlich ein. Die Entstehungsurache des Brandes ist zur Zeit noch unbekannt.

— Das tragische Geschick einer Leipziger Familie erregt dortselbst die größte Theilnahme. Ein Uhren-Engrosbändler lebte in den glücklichsten Verhältnissen, bis vor wenigen Wochen seine junge Frau starb. Mehrere Tage später begab sich der betraute Wittwer auf die Reise und als er in einem Magdeburger Hotel eben den hydraulischen Fahrstuhl benutzen wollte, wurde er, als er den Kopf in die Richtung hielt, von dem herabkommenden Stuhle erfaßt und sofort zermalmt.

— Die Geigenmacher in der Gegend von Markneukirchen und Klingenthal, die schon seit langer Zeit Vorzügliches leisten, haben gerade in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte in ihrer Kunst gemacht, denn neben der Dubendwaare, die natürlich auf sorgfältige Ausführung keinen Anspruch machen kann, werden ganz gute Instrumente gebaut, die nur zu hohen Preisen verkauft werden. Das unsere Geigenmacher in ihrem Fache tüchtig sind, wurde bereits durch die Preisrichter auf der Wiener Ausstellung anerkannt. Seit dieser Zeit ist noch manche Vervollkommnung eingeführt worden. So hat namentlich die Herstellung solcher Violinen, die als Nachahmungen der italienischen Meister gelten, eine große Ausdehnung erfahren. Diese werden so täuschend nachgemacht und allerdings auch aus so gutem Holze hergestellt, daß sie jedenfalls öfter als echte Instrumente weiter verkauft werden können. Einige Geigenbaumeister haben diese Nachahmung zu einer wahren Kunst ausgebildet. Die Holzbestandtheile kommen zum Theil noch aus Böhmen, wo sich die Arbeitskräfte, die bei der Anfertigung der Geigenböden u. thätig sind, mit geringerem Lohne begnügen, als unsere Leute. Auf diesen Holztheil lastet der Zoll, den zubereitetes Holz überhaupt zu bezahlen hat, aber vom 1. Februar ab wird er niedriger sein, als er bis jetzt war. Seit einigen Jahren hat Markneukirchen ein bedeutendes Gewerbmuseum, das eine Sammlung von seltenen Instrumenten aus allen Ländern der Erde birgt. Diese Instrumente dienen sowohl als Anschauungsmittel für die Fachschule, wie als Vorbilder für die Instrumentenmacher. In letzter Zeit werden viel Mandolinen hier gebaut, die besonders in den südeuropäischen und amerikanischen Staaten ein gutes Absatzgebiet haben. Auch von solchen enthält das Museum schöne Muster. In diesem Jahre wird das Museum ein schönes Heim erhalten, indem die alte Schule als Rathhaus benutzt und mit einem Anbau für die Unterbringung des Museums versehen wird.

— Auch ein Sieg über die Franzosen! Im Geburtslande des Cognacs, in Frankreich, hat der deutsche Cognac den französischen besiegt. Auf der internationalen Ausstellung zu Nizza erhielt die Actien-Gesellschaft deutsche Cognacbränner vormals Bruner u. Comp. in Siegmars (Sachsen) in Konkurrenz mit französischen Erzeugnissen die goldene Medaille.

Die Erbin von Wallersbrunn.

Originalroman von Marie Romanov.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Meine Frau hat nichts vermehrt, so lange sie nicht wußte, daß die Geburt sie zu einem höheren Loos, als ich es ihr bereiten kann, bestimmte,“ fuhr Paolo fort. „Und wenn ich Cäcilia richtig verstehe, so glaube ich, daß sie auch für die Zukunft mit dem, was mein Beruf uns einbringt, zufrieden sein wird.“

„Das heißt —“

„Nein, nein,“ wendete Paolo geschwind ein, da er glaubte, in der Erregung, die sich bei der Verührung dieses Themas seiner bemächtigt hatte, zu heftig gesprochen zu haben, „es war nicht meine Absicht, Ihrer guten Meinung zu nahe zu treten, lieber Schwiegerpapa. Aber es ist der Stolz eines jeden Mannes, dem Gott als Empfehlung nur seine Tüchtigkeit im Handwerk gegeben hat, daß seine Gattin durch das Loos, welches er ihr bereitet, glücklich und also zufrieden ist.“

„Es giebt Frauen, deren pekuniäre Verhältnisse eine Erleichterung für den Beruf ihrer Männer sind,“ meinte der Freiherr, in dessen Niederstimm Paolo's Rede Gefallen erregte. „Gewiß,“ versicherte der junge Ehemann. Aber Sie wußten, als Sie ihre Gattin heimführten, daß ein solcher Vortheil ihr zur Seite sein würde. Ich freite Cäcilia, weil mein Herz für sie sprach.“

„Ich liebe meine Frau,“ fügte er nach einer kurzen Weile in der beide Männer geschwiegen hatten, hinzu; „ich habe seit drei Jahren, seit dem Tage, da ich sie zum erstenmale sah, mit verdoppelter Kraft gearbeitet und mit wahrer Hien den Erloß meiner Arbeit zusammengehalten, um ihr eine trauliche Heimath zu bieten; was wir um uns sehen, ist das Produkt meines Strebens; was wir zu hoffen haben, sind die Früchte meiner Thätigkeit. Und wir sind glücklich. Glauben Sie mir, lieber Schwiegerpapa, es bedarf keiner hervorragenden Schätze, um einem Weibe das Loos, welches sie glücklich macht, zu beschreiben; Eintracht, Liebe, und das Bewußtsein vereinigten Strebens und Vertrauens auf den Bestand des Höchsten, — seit dem Tage, an welchem ich Cäcilia vom Altar der St. Marienkirche holte, hat jeder Moment dazu beigetragen, daß unser beiderseitiges Glück befestigt ward.“

Herr von Erlenburg schwieg noch einen Augenblick.

„Paolo,“ sagte er dann in einem Ton, der berechnet war, die Schwärmerie des jungen Idealisten auf eine praktische Seite zu lehren, „ich schätze die Gesinnung des Mannes, der im Vertrauen auf die Kraft seines Verdienstes spricht. Aber die Welt, wie sie vor uns liegt, ist auch in anderem Licht zu betrachten. Man kann sich, ohne seinem Charakter etwas schuldig

zu bleiben, das Leben heiterer gestalten, wenn das pekuniäre Verhältniß uns die Erlaubniß giebt.“

„Und was sieht uns?“ fragte Paolo, sich erregend. „Mein Geschäft hat bis jetzt in gutem Maße hergegeben, was für die Bedürfnisse einer Bürgerfamilie wünschenswerth ist. Cäcilia hat niemals eine Abmahnung gehabt, daß sie einem freibererlichen Hause entstammte, fügte er in begütigendem Tone bei, und die Einfachheit, in der sie erzogen wurde, hat ihr keinen Blick in Verhältnisse gestattet, für welche sie als Bögling des Fingelhäufes nicht bestimmt zu sein schien. Sie erreichte das höchste Ziel ihrer Wünsche in dem Geschick, welches ihr meine Arbeit und meine Liebe bereiteten. Warum sie in Verhältnisse drängen, nach deren Befähigung das junge Weib keine Sehnsucht hat? Cäcilia hat nicht die Erziehung bekommen, um die Rolle einer hochgeborenen Dame im Leben zu spielen, und mein Wunsch ist es gewiß nicht, daß sie über die Schranken meiner eigenen Stellung hinaustritt. Lassen wir daher die Verhältnisse, wie Sie liegen. Es war bis jetzt meine höchste Glückseligkeit, für eine Familie zu arbeiten, um alles, was nöthig ist, zu erringen, weil die ungetheilteste Liebe und Verehrung dann nur mir allein, dem Gatten und Vater gilt.“

Paolo hatte sich in eine gewisse Erregtheit hineingesprochen, als er zu Ende ging, und es schien, als habe der Freiherr, der ihn fest beobachtete, den Schluß seiner Worte im richtigen Sinne verstanden. Er preßte die Lippen aufeinander und starrte vor sich, bevor er zu reden begann.

„Cäcilia gehört Ihnen,“ sagte er mit einer gewissen Niederdrücklichkeit, „und ich habe nicht die Berechtigung, eine Verfügung zu treffen. Cäcilia ist glücklich; —“

Paolo nickte.

„Und doch würde es mir für alle Zeiten eine Kränkung sein, nicht in irgend einer Weise zum Wohlfinden meines Kindes beigetragen zu haben. Sie aber, auf Grund der Verlassensheit meiner Tochter während ihrer Kindheit, weisen ein Erbe, auf das Cäcilia sogar ein gesetzliches Recht haben würde, von sich. Sie überdenken nicht die Kränkung, die für mich in Ihrer Weigerung liegt.“

„Papa!“ rief Paolo.

„Nun?“

„Es kann nicht mein Wille sein, Ihrem Gefühl Cäcilia gegenüber zu nahe zu treten; ich verehere und schätze die Liebe des Vaters, die ihren Segen über das Haupt des Kindes ergießt!“

„Und weisen den Segen von sich!“

Paolo sah ein paar Sekunden lang mit leuchtendem Auge den Freiherrn an.

„Betrachten wir das Verhältniß, wie es liegt,“ sagte er darauf mit einer Stimme, die wie eine Bitte um Erörterung seiner Worte klang. „Es ist gewiß meine Absicht, Ihnen nach jeder Richtung hin die Ehre zu bringen zu wollen, die nur Ihnen als meinem Schwiegerpater gegenüber gebührt. Aber auch mein Lage gebietet. Würde ich selbst von hoher Geburt sein und Cäcilia als die Tochter des Freiherrn von Erlenburg geheiratet haben, so wäre die Annahme der Mitgift Zwang der Sitte und des väterlichen Willens gewesen; ich würde als natürlich angesehen haben, daß der Reichthum, an welchem die Tochter des Freiherrn von Erlenburg gewöhnt war, ihr auch für die Folge gegeben wird. Cäcilia wäre im Urtum, für das Leben in vornehmen Kreise erzogen gewesen; sie würde es nicht anders gewohnt haben, als daß an der Seite ihres Gatten ein gleiches Loos ihrer warte; mit der Berechtigung an ein solches Leben gleiche sich die Annahme der Mitgift aus. Nun aber hat das Schicksal anders verfügt. Die Erziehung, welche Cäcilia im Fingelhäufes zu theil geworden, hat sie auf den Weg der Arbeit und der bürgerlichen Thätigkeit geführt. Nicht allein, daß ihr jede Kenntniß des vornehmen und reichen Lebens so fremd ist, daß sie die Berichte über den Luxus und die noblen Kanonen der hohen Welt nur wie Märchenerzählungen anhört, Cäcilia — ich bin dessen sicher — würde sich unglücklich fühlen, würde ihr das Feld ihrer häuslichen Beschäftigungen, die schlichte Umgebung mit der sie vertraut ist, genommen sein. Cäcilia kennt nichts, als ihr stilles häusliches Glück. Die Liebe zu ihrem Gatten, die Pflege ihres Kindes, stufenmäßiges Aufsteigen unserer simplen Verhältnisse machen für ihr Herz den Himmel aus. Und ich muß noch hinzufügen, daß mein eigener Wunsch, selbst Schöpfer seines bescheidenen Wohlstands zu sein, sich mit dem Ideal meines jungen Weibes verbindet. Wuß ich noch betonen, daß auch ich einstmal arm war, daß die Glückseligkeit die ich uns geschaffen habe, sich auf meine handwerkemäßige Arbeit begründet, daß ich ein Paradies in dem Gedanken sehe, mit Cäcilia in Liebe vereint, Hand in Hand mit ihr einen geringen Reichthum erworben zu haben, dessen Segen sich auf unsere Kinder forterbt, dann werden Sie, der Sie als Vater meiner Gattin unsere Glückseligkeit fühlen, nicht durch Verhältnisse, die ich unserem Ideal als unüberwindliche Berge in den Weg legen würden, dem Genuß unserer stillen Zufriedenheit hinderlich sein.“

Ruhig, ohne jede Annäherung von Erregung hatte Herr von Erlenburg die Rede des jungen Meisters angehört; er konnte sich ja nicht verhehlen, daß Wahrheit in dem, was Paolo ihm vorbrachte, liege. Auch die Vorstellung über Cäcilia so wie Meister Paolo sie machte, konnte für ihn kaum eine Kränkung sein. Herr von Erlenburg begriff zur Genüge das Verhältniß welches Paolo und Cäcilia in die Welt geführt hatte, und die stille Tugend der einen, sowie die — trotz seiner schlichten Stellung — noble Gesinnung des anderen löst ihm — es war nicht anders möglich — eine gewisse Hochachtung vor dem jungen Paare ein. Er mußte die Position seiner genaueren Betrachtung vorlegen, um die hier passende Einwendung zu finden; also vertiefte er sich in Gedanken, die ihm alle nur möglichen Kombinationen zusammenführten, während Cäcilia unbemerkt von ihrem Vater, in das Zimmer getreten war und, ihren Gatten umarmend, leise plaudernd mit diesem bei Seite getreten war.

„Paolo,“ sagte nun der Freiherr, den Blick wie fragend auf den jungen Meister gerichtet, „ich will dir eine Summe geben, durch welche du den Betrieb deines Geschäftes vergrößern kannst; es wird deinem Streben eine gewisse Befriedigung sein, deine Firma über andere Geschäfte deines Berufs erheben zu können. Nun?“ fügte er hinzu.

Der junge Meister sah den Freiherrn mit weit aufgerissenen Augen an.

„So sprich doch,“ drängte Cäcilia, deren Antlitz vor Freude über den Vorschlag ihres Vaters erglüht war. — Cäcilia wußte

ein wie sehnlicher Wunsch ihres Gatten die Vergrößerung seines geschäftlichen Betriebes seit ihrer Verheirathung gewesen war. Es war jedoch nicht die Absicht, auch dieses Anerbieten von sich zu weisen, weshalb Paolo zögerte; der Thon, in welchem Herr von Erlenburg sprach, mußte ihn wohl an seine Eifersucht erinnern, die ja die alleinige Ursache seiner vorherigen Auseinandersetzungen gewesen war.

„Und diese Summe?“ fragte er endlich. „In welchem Sinne?“
Er stockte. Sein Blick suchte aus der Miene seines Schwiegervaters zu lesen, in welcher Meinung dieses Anerbieten ausgesprochen war.

„Paolo,“ sagte der Freiherr wie vordem, „es würde mir eine Freude sein, wenn ich über Jahre nach Neapel zurückkehren werde, zu finden, daß meine Kinder in einer behäbigeren Lebensstellung sind. Wenn ich die eine Summe anbiete, so vertraue ich das Geld deiner Tüchtigkeit. Welche Summe willst Du?“

Doch Paolo schwieg noch immer, aber seine Züge erheiterten sich mit jedem Moment.

„Papa,“ rief er endlich, „Sie überhäufen uns mit Güte! Gewiß, mein inniger Wunsch seit Jahren ist es gewesen, meinen Beruf über die Höhe des vulgären Handwerkerthums zu erheben, aber bei den Verhältnissen, die in Neapel herrschen, brachte mich der größte Fleiß nicht schneller empor!“

„Und welcher Summe bedarf es, um ein ein besseres Gelingen zu fördern?“ meinte der Freiherr.

Cäcilia hatte sich einen Stuhl an die Seite des Vaters geschoben und blickte mit ihrem seelenvollen Auge den Freiherrn an.

„Ich glaube, daß zehntausend Franken ein glänzendes Geschäft herstellen würden,“ meinte sie, da Paolo zögerte.

Herr von Erlenburg lächelte. Er streichelte mit einem Schmeichelworte die Wangen seines Kindes, dann sagte er zu Paolo:

„Machen wir unsere Angelegenheit in Kürze ab, junger Freund. Ich schulde dir meinen Dank dafür, daß du das Glück meiner Tochter begründetest. Und weil vielleicht Jahre hingehen, bis ich nach Neapel zurückkehren werde, so wäre die Sache am besten erledigt. Ich gebe dir zwanzigtausend Franken, die du zur vortheilhafteren Betreibung deines Geschäftes benutzen wirst; und weil deine Kinder einstmal ein gleiches Anrecht, wie du, auf mich haben, so bestimme ich die gleiche Summe für Emma und auch jedem Kinde, welches Guck der Himmel in der Folge noch schenken wird, das nämlich kleine Vermögen, welches sofort bei der Geburt eines Kindes zu zu dessen Gunsten sicher gestellt werden wird. Nun?“

fragte er, da das leuchtende Auge, des jungen Meisters wie ein Dank, den er nicht auszusprechen wagte, auf ihn gerichtet war.

Cäcilia — in kindlicher Verehrung hatte ihr Köpfchen an die Schulter des Freiherrn gelehnt.

„Aber, Paolo! Du hörst nicht?“ rief sie, erglühend in der Freude, die sie fühlte.

Herr von Erlenburg, als er erwartete, daß der junge Meister die seinige als Zustimmung zu dem Vorschlage hineinlege, hatte seine Hand nach seinem Schwiegervater ausgestreckt.

Paolo, immer das glänzende Auge auf den Freiherrn gerichtet, trat langsam heran.

„Auf welche Weise kann ich Ihnen jemals danken?“ stammelte er. „Sie wollen zur Wirklichkeit machen, was mir seit Jahren ein für mich unerreichbar scheinendes Traumbild gewesen ist!“

„Sage Du,“ betonte der Freiherr.

Paolo zögerte.

„Papa,“ rief er plötzlich, „in diesem Augenblick erst verstehe ich richtig, was dich in unser bescheidenes Haus geführt hat! Ich würde undankbar sein, wollte ich das Glück zurückweisen, das uns deine Liebe bestimmte! Sieh uns deinen Segen! Durch ihn gehoben, wird unsere Glückseligkeit verdoppelt sein!“

Er hatte das Knie gebeugt und auch Cäcilia, deren Hand er erfaßte, zu des Freiherrn Füßen gezogen; das Auge des Vaters leuchtete vor Wonne, als er, darum angerufen, den Segen über das Haupt seiner Kinder sprach.

Am nächsten Tage war die Schenkung des Freiherrn von Erlenburg an Paolo Barlo notariell abgemacht. Auch die Summe, die der kleinen Emma zugedacht worden, war zur Aufnahme gebracht. Zugleich verpflichtete sich der Freiherr unterschriftlich, daß, falls ihn ein Unglück betreffen oder er frühzeitig als er wünschte, aus dem Leben scheiden sollte, jedem in der Ehe des Paolo und der Cäcilia Barlo geborenen Kinde eine Summe von gleicher Höhe aus seinem Vermögen oder Nachlaß anzufolgen sei.

Herr von Erlenburg blieb in Neapel für diesmal nur noch kurze Zeit. Er hatte seiner Pflicht gegenüber der Verstorbene und dem Gefühl seines Herzens gegenüber seinem Kinde Genüge geboten; er hatte die Anwesenheit seiner längst seligen Gattin aufgesucht und ihrem Andenken in reinster Verehrung seinen Tribut gezollt; er hatte die Spur seiner Tochter verfolgt und gefunden; er hatte sie glücklich gesehen; und wenn er jetzt früher, als er es sonst vielleicht sonst gethan haben würde, aus Italien eilte, so war es, weil die Pflicht — und vielleicht mehr noch die Stimme des Herzens mit jener räthselhaften Gewalt, die gleichgestimmte Seelen mit unsichtbaren, unzerbrechlichen Fäden einander verbindet — ihn nach einer anderen Seite zog.

Noch einen letzten Abend verbrachte die kleine Familie in trautem Beisammen, noch einmal küßte der Freiherr seine Kinder, gebachte noch einmal der Verstorbene, deren Andenken er Cäcilia vertraute, dann rollte er über die Berge Italiens dem Norden zu.

Es war nicht seine Heimath, der er entgegenfuhr. Ludwig von Erlenburg hatte durch Briefwechsel, den er angeknüpft, von dem Pfarrer Bernau erfahren, daß Fraulein von Waldheim, nachdem sie durch Abtretung dessen, was ihr nicht rechtmäßig gehörte, verarmt war, bis zur Uebernahme eines Berufs, der für die Zukunft ihr Dasein fristen sollte, in der bairischen Hauptstadt weilte. Hierhin trieb ihn jene allmächtige Stimme, der zu widerstreben ihm unmöglich war. Raubreiche Pläne füllten sein Hirn. Es waren Träume von neu verjüngter Glückseligkeit die ihn mit verführerischen Bildern umgaukelten. Hätten nicht die Pflicht und das Gefühl der Vaterschaft ihn gebunden, die Spur der Tochter zu suchen, so würde er ohne Zögern Alice's Pfad verfolgt haben; doch er zweifelte nicht, daß ihm das Glück auch heute noch günstig sei.

Paffen wir ihn bei seiner Fahrt allein. Während ihn der

Zug über die Alpen trägt, haben wir Zeit genug, zu betrachten, welchen Abschluß die Karriere des Wärters aus St. Salvatore, dessen Beredsamkeit Herr von Erlenburg indirekt seine Befreiung mitverdankte, gefunden hat. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die Thiere ihre eigenen Verzte. Haben die Thiere Fieber, so fassen sie, suchen an kühlen Orten die Ruhe und das Dunkel auf, trinken Wasser und gehen soweit, sich aus Instinct ins Wasser zu werfen, da sie fühlen, ein kühles Bad werde ihnen wohlthun. So fabelhaft es klingt, verbinden die Ameisen die Wunden der Bieffirten, indem sie dieselben mit einer transparenten Flüssigkeit bedecken, die sie in ihrem Munde führen. Der verwundete Chimpanz unterbrückt das Blut der Wunde dadurch, daß er eine seiner Hände feste auf dieselbe drückt oder verbindet sie mit Blättern oder einem Stück Rasen. Man beobachtete einen Hund, der, als er von einer Biere in die Schwanz gestochen wurde, eiligst zu einem fließenden Wasser lief und den Kopf ununterbrochen in die Fluth tauchte und sich dadurch heilte. Ein Jagdhund, der von einem Wagen überfahren worden war, legte sich, als er kriechend den Fluß erreicht hatte, in denselben hinein, und blieb, nur ab und zu herauskommend, trotzdem es Winterzeit war, drei Wochen darin liegen. Aus Mitleid brachten ihm die Leute, die es sahen, täglich ein wenig zu fressen. Er genas bei dieser Kur. Ein Dachshund hatte eine schwere Verletzung am Auge erhalten, legte sich in einen dunkeln kühlen Winkel, somit das Licht und die Wärme meidend, während es sonst seine Gewohnheit war, so dicht als möglich am Ofen zu liegen. Das Auge heilte er durch große Ruhe und Mäßigkeit. Die Behandlung bestand darin, daß er während zweier Tage und zweier Nächte fortwährend die untere Seite seiner rechten Pfote beleckte und die naße Stelle auf das kranke Auge legte; sobald die Pfote trocken war, wiederholte er dies. Die verwundeten Katzen heilen sich gleichfalls durch fortwährendes Befeuhen der kranken Stelle. Eine verwundete Katze blieb tagelang am Ufer eines kleinen Flüsschens liegen, bis sie genesen war, und eine andere, drei Monate alt, legte sich 48 Stunden, schwer verletzt, wie sie war, unter einen Springbrunnen und verließ den Platz erst als sie genesen war.

* Vom elektrischen Strom getödtet. Das Theater Mangano in Palermo war am Neujahrstage der Schauplatz einer furchtbaren Scene. Das Direktionszimmer des Theaters ist mit einer elektrischen Traglampe ausgerüstet. Um diese anzuzünden, genügt es, einen Leitungsdraht mit Konduktor in dem metallenen Fuß der Lampe zu legen. Am Abende des Neujahrstages betrat nun ein Angestellter des Theaters, namens Francesco Denaro, in Begleitung des Offiziers Frassinetti das Direktionszimmer und wollte die Lampe anzünden. Zum Unglück war die Seidenummhüllung des Leitungsdrahtes gerade dort, wo Denaro den Draht anfing, ein wenig defekt geworden. Als nun Denaro mit der Linken die Lampe ergriff, während er in der Rechten noch den Draht hielt, wurde der Strom geschlossen, und Denaro stürzte wie vom Blitze getroffen nieder. Im Falle kam er mit Frassinetti in Berührung, der einen so furchtbaren elektrischen Schlag erhielt, daß er in eine Ecke des Zimmers geschleudert wurde. Auf sein Hülfeschrei eilten Leute herbei, die aber den unglücklichen Denaro, dessen Hände an die beiden Polen den wie angeschmiedet waren, nicht zu berühren wagten. Denaro war sicherlich in diesem Augenblicke schon todt, aber seine Muskeln wurden durch den elektrischen Strom zu furchtbaren Krümmungen gezeit. Mit einem Regenschirme riß man endlich den Verunglückten aus dem Bereiche des elektrischen Stromes. Die Hände des Armen waren inzwischen verrotzt.

* Ein russischer Horus al Ruschia. Aus Moskau wird englischen Blättern berichtet: Kürzlich begab sich Großfürst Sergius, der Gouverneur von Moskau, als Muschik verkleidet in einen Bäckerladen, um festzustellen, was Wahres an den Erzählungen von den Schwierigkeiten wäre, womit der Einkauf kleiner Quantitäten Brot zur Zeit in Rußland verbunden sei. Das falsche Bäckerlein fragte den Bäcker nach dem Preise eines Pfundes Brot und erhielt zur Antwort, es koste dreieinhalb Kopeken. Daraufhin verlangte der Bauer für drei Kopeken Brot mit dem Bemerkten, mehr Geld habe er nicht. Der Bäcker weigerte sich, weniger als ein Pfund zu verkaufen, der Muschik bestand auf seinem guten Recht, so viel Brot zu kaufen wie das von ihm gebotene Geld wech war. Der Bäcker wurde ungeduldig und forderte den vermeintlichen Landmann auf, den Kaden zu verlassen. Dieser leistete keine Folge, der Bäcker rief die Polizei, die Polizei fuhr ihn zunächst gezerrt an und warf ihn schließlich auf die Straße, um ihn dann draußigen wegen Beleidigung zu verhaften und ein Protokoll aufzunehmen, das der Arrestant unterzeichnen mußte: er setzte seinen vollen Namen sammt dem Gouvernementsnamen darunter, warf die Bekleidung ab und gab sich der erkannten Menge und den bestürzten Polizisten zu erkennen. Am selbigen Abend begingen drei in die Affaire verwickelte Polizeibeamte Selbstmord und die Schließung von vier Bäckerladen bildete den Beschluß des Vorfalles.

* Neujahr zur Großvaterzeit. Die Solvesterfeier war früher ein specielles Familienfest, das der Hausvater im Kreise der Seinigen verlebte. Den Neujahrstag in irgend einer Gastwirtschaft anzutreten, würde als große Ungehörlichkeit angesehen worden sein. Sogenannte „Sylvesterbälle“ kamen erst in den dreißiger Jahren auf. Das Neujahrsgutachten unter Freunden war zu Ende des vorigen Jahrhunderts, als veraltete Sitte, nicht mehr üblich; man wünschte sich ein glückliches Neujahr, wenn man sich eben sah. In der sogenannten „feinen Welt“ herrschte der Brauch, die Bedienten oder Wägde auszusuchen, um entweder den Namen ihrer Herrschaft aufzuschreiben oder ein Billet abzugeben. Die öffentlichen Gratulanten, welche von Haus zu Haus gingen, waren die Kathedienner, Thürmer, Schornsteinfeger und Bälgetreter. Sie richteten ihre Wünsche nach dem Geldgescheit ein. Für 2 Groschen wünschten sie nur ein glückliches neues Jahr, und wer acht Groschen gab, bekam auch noch die ewige Seligkeit mit in Kauf. Die Nachtwächter gingen in der Solvesternacht mit einer Schaar ihrer Bekannten, darunter auch Weiber, von Haus zu Haus und sangen geistliche Lieder. Da sie fast überall mit einem Schnaps traktirt wurden, nahm gewöhnlich zuletzt der Gesang einen Charakter an, der mehr einem Geheul, als Segenswünschen in harmonischem Gewande glich.

* Aus Mitleid. Oberst: Wie der Keel wieder daschth. 's ist rein zum Erbarmen! — Feldwebel notiren Sie ihm drei Tage Arrest!

* Warten wir noch. Ein salomonisches Urtheil gab ein Pariser Friedensrichter ab. Der demselben erscheint ein Ehepaar, um sich nach zehnjähriger Ehe scheiden zu lassen. — „Haben Sie Kinder?“ fragte der Richter. — „Allerdings, mein Herr!“ — „Wie viele?“ — „Drei! Zwei Jungen und ein Mädchen!“ Und das ist der Grund, weshalb wir zu Ihnen kommen! Madame will zwei Kinder behalten, ich aber auch!“ — „Wollen Sie“, fragte der Richter, „sich beide mit meiner Entscheidung zufrieden geben?“ — „Ouir, monsieur!“ rufen beide. — „Wohlan! Sie warten beide bis ein viertes Kind kommt! Dann hat jedes von Ihnen zwei Kinder und ich werde bestimmen, wie Sie vertheilt werden sollen!“ Das Ehepaar fügt sich und der Richter hört nichts wieder von ihnen. Endlich, nach mehr als zwei Jahren, begegnet er dem Gatten. — „Eh bien, monsieur! Wie steht es?“ — „Ach Herr Richter, von einer Trennung kann jetzt noch nicht die Rede sein!“ — „Noch nicht?“ — „Rein!“ — „Weshalb?“ — „Nun haben wir wieder fünf Kinder!“ — „Wo warten wir noch?“ meinte der Richter.

* Gefrante Mähe. Eine Dame, die ihr ganzes Leben lang jeden Abend aus Furcht vor Dieben und Mördern unter ihr Bett geleuchtet hatte, entdeckte einen Handwerksburschen, der sich eingeschlichen hatte, darunter und ruft aus: „Ah, da sind Sie ja endlich!“

* Kindliche Logik. Mama: „Daraus darfst Du Dir nichts machen, Otto, daß Dich Papa öfters durchhaut. Er thut es eben nur, weil er Dich gern hat!“ Otto: „Aber, Mama, warum haut er dann Dich nicht auch? Dich hat er ja noch viel lieber!“

* Karität. A: „Was haben Sie denn da für Haare in ihrem Medaillon?“ Sonntagsgänger: „Von nem Hasen, den ich mal geschossen!“

Blätter und Blüten.

Erdenglück.

Noch zeigte sich kein Erdenglück vollkommen, noch schlug kein Herz, das nicht aus Schmerz geklagt. Das Liebste wird uns, ach zuerst genommen und das zumeist Ersehnte oft versagt.

Du fragst empor: „Warum ein solches Walten?“ Und Antwort löhet wieder aus dem Lichte:

„Es soll die Himmelssehnsucht wach erhalten, Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.“

Du ward mit Deinem Gatten, sanft Berklärte, Ein seltnes Glück verliehn im Erdgesild, Ein Glück, das Liebe und Vertrauen nährte, Ihm fehlte nichts, als noch ein Ebenbild.

Und als auch diesen Wunsch erfüllt zu sehen, Da hat vollkommen man das Glück gewohnt; Vollkommen glücklich, ach, nur wenig Stunden. Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Der Gatte weint, tief ist der Eltern Klage, Der jungen Mutter treues Auge bricht, Das kühle Grab empfängt die theure Hülle Und ihre Seele schwingt sich auf zum Licht

Und winkt herab, daß unser Schmerz sich stille, Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Des Menschen Heimath ist die Erde nicht.

Stollensteuer

nimmt auch dies Jahr wieder an
Julius Hillig.

Stollensteuer

nimmt wieder an **Ernst Ebert.**

Selbstgefertigte

echte Eiermudeln

verkauft nur allein **Richard Ebert.**

Nur echt mit dieser Schutzmarke.



Malzextract und Caramellen
von L. H. Pietzsch & Co.
in Breslau.

Anerkennung. Bei Anwendung Ihrer Malz-Extract-Caramellen,

Schutzmarke „Huste-Nicht“ bin ich von mehrwöchentlichem Husten und Heiserkeit völlig befreit, was ich nicht unterlassen kann, zu veröffentlichen.

Stolz i. Pomm. Anna v. Blumenthal.
Flaschen a. Mt. 1, 1,75 und 2,00; Beutel a. 30 und 50 Pfennige.
Zu haben in Wilsdruff bei **Paul Kletzsch.**

Birnen sind noch zu verkaufen
bei **R. Eippert**, am alten Friedhof.

Zähne überraschend schöne Ausführung, billigste Preise. **Abzahlung gestattet.**
R. Thies, Dresden, Seefstraße 10, II.

Bei Wunden

wie Stich-, Schnitt-, Quetsch-, Schuß- und Brandwunden, böser Bruch, Durchsagen der Warzen, Geschwüren, Eintreten in Glas, Durchliegen der Kranken, erfrorenen Gliedern ist **Dr. Chausiers Rosenbalsam** die beste Heilhilfe. Gicht zu haben a. Dose 1,50 Mt. und 75 Pf. in der **Löwenapotheke** in Wilsdruff.

Bei Verdauungsschwäche, saurem Aufstoßen, Magenkrampf, Sodbrennen leistet der altbewährte echte **Schleithner'sche Beatrie-Likör** Besserung und Heilung, a. Flasche 50 Pf. (35 kr.), 1 Mark (65 kr.) Erhältlich in den Apotheken.

Schlachtpferde kauft zum höchsten Preise
Bruno Ehrlich, Deuben.

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen
die Köpflächerei von **Oswald Niensch**, Potschappel.

Rechnungsformulare, Wechselformulare, Quittungen, Wein- und Speisen-Karten
hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen
Köpflächerei **Carl Schiller** (früher Hartmann), Potschappel, Fabrikstraße 4 f.

Meissner Möbelfabrik, Ferd. Salzbrunner & Co., Fischergasse - Meissen.

Größtes Lager solid und geschmackvoll gearbeiteter Tischler- und Polstermöbel nur eigene Fabrikate in jeder Etelart.

Vollständige Ausstattungen
sind stets vorräthig und werden unter Garantie franco jeder Bahnstation geliefert.

Vielseitige Anerkennungs schreiben.
Cataloge auf Wunsch zur Ansicht. Billigste Preise.

Meine Sattlerwerkstätte mit Laden, Wohnung und Zubehör (auch für andere Geschäfte passend) sofort oder später zu vermieten.

Eine Oberstube mit Zubehör Oftern zu beziehen.
Sattler- u. Niernstr. **Döring**, Dresdenstraße.

Eine zuverlässige Kinderfrau
oder älteres Mädchen wird zu zwei Kindern zu mieten gesucht. Näheres zu erfahren bei **W. Danock**, Wilsdruff.

Ein Knabe, welcher Lust hat **Sattler** zu werden, kann diese Oftern in die Lehre treten bei **Oswald Haussner**, Sattler, Wilsdruff, Zellaerstraße.

Lehrlings-Gesuch.
Ein Knabe, welcher Lust hat **Sattler** und **Tapezier** zu werden, kann diese Oftern in die Lehre treten bei **B. Klemm**, Sattler u. Tapezier.

1 Schweinemagd
sucht bei hohem Lohn zum sofortigen Antritt
Rittergut Eimbach.

Realgymnasium zu Freiberg.

Eltern und Erzieher, welche ihre Söhne und Pfleglinge der Anstalt anzuvertrauen wünschen, werden ersucht, dieselben **baldbmöglichst** bei dem Unterzeichneten im **Realgymnasium, Turnerstraße 5**, anzumelden und wenn irgend möglich die Angemeldeten persönlich vorzustellen. Beizubringen sind vor der Aufnahme und zwar spätestens bis Sonnabend, den 23. April Tauffchein, Impffchein und Schulzeugnis, sowie bei Konfirmanden der Konfirmationschein. Sprechstunde: **Wochentags von 11-12 Uhr.**

Die Aufnahmeprüfung findet **Montag, den 25. April früh 8 Uhr** statt.

Freiberg, den 8. Januar 1892.

Der **Rektor des Realgymnasiums zu Freiberg,**
Prof. Richard Pachaly.

Holz-Auktion.

Dienstag, den 19. Januar, von Vormittags 10 Uhr an

sollen im **Kirchenholz zu Blankenstein**, an der **Rosner-Wilsdruffer Straße**

5000 Stück birne Reifen,

340 Gebund birnes Besenreisig und

30 Durchforsthaufen

unter den vor Beginn der Auktion bekannt gemachten Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Versammlung am **Schlage.**

Roth-Schönberg, den 10. Januar 1892.

Rost, Förster.

Dr. med. J. U. Hohl's
unfehlbar heilendes **Blutreinigungspulver**
in 40jähriger Praxis erprobt.

Dieses leicht einzunehmende Medicament hilft unbedingt gegen **Hautausschläge jeder Art, Geschlechts- und Krebsartige Krankheiten, Flechten, offene Beine;** ferner gegen die so gefährlichen **Stropheln, böse Augen, Ohren, Nasen** etc. bei **Kindern.**

Zeugnis.

Hiermit bescheinige ich, daß mein Kind, welches schon $\frac{1}{2}$ Jahr von einer Augenkrankheit befallen war, durch den Gebrauch von 3 Schachteln von **Dr. Hohl's Pulver** wieder vollständig geheilt wurde.
Oberwil, im September 1890.

Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift bestätigt:

Oberwil, 11. September 1890.

S. Degen, Gemeindepräsident.

Preis per Schachtel **Mt. 1.25.**

(51499C)

Jede Schachtel trägt als gefehliche Schutzmarke die Unterschrift des Erfinders: **J. U. Hohl, Dr.**

Zu haben in der **Löwenapotheke** von **Tzschaschel**, Wilsdruff, **Albert-Apotheke** Leipzig, **Apotheke** von **Dr. Elsner**, Leipzig-Schönefeld, **J. Prandl**, Apoth., Freiberg, **Salomonis-Apotheke** Leipzig und in allen übrigen Apotheken.

Naether's Reform-Schaukel-Fahrstuhl!

Absol. Sicherheit gegen das Herabfallen des Kindes aus d. hohen Stuhle durch Selbsthalten d. Tischchens! **Selbstunterhaltung des Kindes d. Schaukels!** Keine Bedienung erforderlich. z. Fahren d. Kindes!



Zu bewahren als hoher Stuhl, Fahr- u. Schaukelstuhl, m. gross. Tisch, runder, Spalvorricht. u. gross. hinten, unverschieb. Büchertisch, Altschub. Polster! Unversehr. Nachtgeschürme! Leichtes Umrwandlung!

Niederlage zu den billigsten Preisen

bei **Otto Lohse,**

Möbelmagazin.

Wilsdruff, gegenüber der Schule.

Neuheit ersten Ranges!

Triangeltisch voll übertraffen durch

Naether's Kosmos!



Den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend hierdurch zur Nachricht, daß ich außer Zucker- und Chocoladenwaaren noch **alle Sorten trockne Gemüse** beigelegt habe und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Freibergstraße No. 3. Ernst Schmidt.

Echten Fenchel-Honig,

ein gutes Hausmittel bei **Husten, Heiserkeit** etc., empfiehlt in Flaschen à 30, 50 und 80 Pf. Wilsdruff.

die **Drogenhandlung** von **Paul Kletzsch.**

Gute Weizenpreu

in großen und kleinen Posten billig zu verkaufen bei **Gutbesitzer Donath-Schmiedewalbe.**

Für **Magenleidende.**

Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

bewährt und von hohem Werthe bei **Appetitlosigkeit, schlechtem, verdorbenem Magen u. Magenweh.** Zu haben in Pak. à 25 Pf. in der **Löwen-Apotheke** zu Wilsdruff.

Gasthaus Birkenhain.

Sonntag, den 17. Januar:

Karpfenschmans
mit **Ballmusik,**
wozu freundlichst einladet **H. Kirchner.**

Eindenschlößchen.

Sonntag, den 17. Januar:

Tanzmusik, wozu freundlichst einladet **E. Kuntzsch.**

Schützenhaus.

Sonntag, den 17. Januar:

Tanzmusik, wozu freundlichst einladet **C. Schumann.**

Gasthof Deutschenbora.

Dienstag, den 19. Januar, großes

Militär-Konzert

von der Kapelle des Infanterie-Regiments No. 139, Direction Herr **Stabshoboißt A. Lange.**

Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pf.

Nach dem **Konzert Ball.**

Achtungsvoll **E. Hesse.**

Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 17. Januar:

CASINO,

wozu freundlichst einladen **d. V.**

Niederer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 17. Januar:

Karpfenschmans

mit **starkbesetzter Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **Oswald Kühnel.**

Gasthof Sora.

Sonntag, den 17. Januar,

Karpfenschmans

mit **Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **A. Fickmann.**

Ein **Parterrelogis** mit Zubehör steht zu vermieten und zu Oftern zu beziehen; bei wem, ist zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Für die vielfachen Beweise herzlicher Theilnahme, den überaus reichen Blumenschmuck, die so trostreichen Worte des Herrn **Pastor Heymann** aus Kaufstadt und die so wohlthuenden Gesänge des Herrn **Kantor Hienisch** am Grabe sowie das freiwillige Tragen der lieben Nachbarn unserer guten Mutter, **Frau verw. Scheffler** in **Röhrsdorf**, fühlen wir uns gedrungen, hierdurch Allen unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Röhrsdorf, Wilsdruff u. Dresden, den 12. Jan. 1892.

Die trauernden Hinterlassenen.
Redaktion, Druck und Verlag von **H. K. Berger** in Wilsdruff.